

DIE NACHT

*Du machst Finsternis,
dass es Nacht wird,
da regen sich alle wilden Tiere.*

(AUS DEM BUCH DER PSALMEN)



Als ich die Augen öffnete, war um mich herum tiefste Finsternis. Wie manches Mal nach einem plötzlichen Erwachen war es mir nicht möglich, Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Hatte ich mich nicht gerade noch auf der Flucht befunden? Etwas war hinter mir her gewesen, etwas, das noch weit schwärzer war als die Nacht. Ich war gerannt, hatte auf dem Rücken eines pfeilschnellen Pferdes gesessen, ja selbst das Fliegen hatte ich in meinem Traum erlernt. Doch nichts von alledem war schnell genug gewesen, um dem Schwarzen Tod zu entrinnen, der mich unerkant und bedrohlich verfolgte und mir immerfort dicht auf den Fersen war. Nun lag ich in einer Mulde mitten im Wald auf einem Lager aus trockenen Blättern.

Ich schaute mich um. Ganz langsam schälten sich Umrisse aus dem Dunkel. Um mich herum standen Bäume, die wie riesige finstere Gestalten stumm auf mich herabsahen, während sie bedrohlich die Arme zum Himmel emporreckten. Drekin, mein Pferd, stand dicht neben mir, festgebunden an einem Birkenstamm. Es schnaubte leise und trat von einem Bein auf das andere. »Du bist also auch wach, mein Freund? Dann haben wir beide womöglich das gleiche Geräusch gehört?«



Ich lauschte in die Dunkelheit. Es gibt so manche Tiere, die man tagsüber nie zu Gesicht bekommt. Aber wenn dann die Nacht anbricht, beginnt der Wald zu wimmeln. Die Eulen fangen an zu jagen, Fuchs und Iltis rascheln durch das Unterholz. Der Wald hat Stimmen: leise, wispernde Geräusche. Wenn man den eigenen Atem anhält, kann man sie hören.

Und dann ist plötzlich die Hölle los: Ein Mensch rennt um sein Leben. Er keucht, fällt hin, springt wieder auf und läuft weiter. Und im selben Augenblick begreife ich, wovor er flieht. Es gehört zu den furchteinflößendsten Geräuschen des Waldes: das langgezogene Heulen eines Wolfsrudels. Unwillkürlich bekomme ich eine Gänsehaut. Drekin zerrt an seinem Strick. Ich springe auf. Schnappe mir etwas von dem trockenen Stroh, mit dem ich am Abend zuvor Feuer gemacht hatte. Ich wickle es um einen Ast und halte ihn in die noch ganz leicht glimmende Asche. Es dauert viel zu lange. Endlich züngelt ein kleines Flämmchen am Ast empor. Ich greife nach meinem Schwert, springe aus meiner Mulde und laufe direkt auf die Meute zu. Der Fliehende bemerkt mich gar nicht. Der vorderste der Wölfe springt direkt in meine Klinge. Der Aufprall wirft mich zu Boden, doch ich rapple mich wieder auf. Einen zweiten Wolf wehre ich mit dem Fuß ab, die anderen halten mitten im Angriff



inne und fixieren mich mit ihren Blicken. Ich hebe den Ast, der nun endlich wie eine Fackel brennt, und schaue in ihre funkelnden Augen. Sie haben die Ohren angelegt, die Lippen hochgezogen und knurren böse. Einen sehr langen Augenblick lang stehen wir uns gegenüber und taxieren uns gegenseitig. Zwölf gegen einen. Dann ziehen sich die Bestien – ein Rudel, das seines Leitwolfs beraubt ist – eine nach der anderen in die Finsternis zurück, aus der sie gekommen waren. Man hört sie hecheln und japsen, langsam entfernen sich die Geräusche und es ist wieder still.

Als ich mich umdrehte, sah ich im Schein der Fackel einen Jungen stehen, der mich mit großen Augen anstarrte.

»Hey, was machst du denn hier?«, fragte ich.

Er trug ein schmutziges weißes Hemd und eine Lederweste darüber, dazu knielange Hosen und keine Schuhe.

Ich schätzte ihn auf fünfzehn oder sechzehn Jahre.

»Hallo?«, fragte ich noch einmal. Er stand da, wie aus Wachs gegossen, Mund und Augen weit geöffnet, als würde er eine Erscheinung sehen.

»Alles klar bei dir?«, fragte ich, und als immer noch keine Reaktion kam, trat ich auf ihn zu und verpasste ihm eine sanfte Ohrfeige, um ihn aufzuwecken. Er zuckte zusammen und wich einen Schritt zurück.



»Wer ... wer bist du?«, stammelte er.

»Nun mal langsam. Ich hab zuerst gefragt.«

»Ach so ... ja ... ich bin Kuno ... ich bin Lehrling des großen Adepten äh ... Billung von Mergelfeld.«

»Ach ja. Und der schickt dich nachts in den Wald, damit du mit den Wölfen um die Wette läufst?«

»Ja ... nein ... also geschickt hat er mich schon, aber ich sollte eigentlich *Solanum nigrum* sammeln ... also den Schwarzen Nachtschatten.«

»Nee klar«, sagte ich, »du sammelst also nachts Schatten im Wald ...«

»Ja ... nein ...« Er schien noch immer ganz verwirrt zu sein. »Das ist eine Pflanze. *Solanum nigrum*. Ein Nachtschattengewächs!«

»Ich geh immer tagsüber Blümchen pflücken.«

Kuno wirkte verunsichert. Kein Wunder. Schließlich war ich für ihn sehr plötzlich und unerwartet aus dem Nichts aufgetaucht. Gerade eben war er noch dem sicheren Tod entronnen und nun stand ich vor ihm und stellte komische Fragen. Er wagte ein zaghaftes Grinsen.

»Es ist wegen der magischen Kraft«, erklärte er. »Nachts und bei Vollmond ist es am wirksamsten. Und am besten ist es, wenn man eine Stelle findet, die direkt vom Mondlicht beschienen wird.«



»Und was macht ihr dann damit?«, wollte ich wissen.
 »Tee kochen?«
 Er zuckte die Achseln.
 »Sag mal, warum hast du nicht wenigstens eine Laterne mitgenommen?«, fragte ich.
 Langsam fasste er Zutrauen und wurde gesprächiger.
 »Weißt du, ich hatte sogar eine mit, aber die ist mir vor Schreck runtergefallen, als ich die Wölfe gehört hab. Und dann ist sie ausgegangen und ich hab sie nicht mehr wiedergefunden.«
 »Na ja, besser so, als wenn du den ganzen Wald abgefackelt hättest.«
 Er schaute verlegen zu Boden. Ich klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter. »Komm, jetzt gehen wir erst mal dein Kraut suchen, damit sich dein Meister seinen magischen Frühstückstee aufsetzen kann.«

Der Lehrling lachte und wir gingen gemeinsam zu einer Lichtung. Hier musste einmal eine menschliche Behausung gestanden haben. Verwitterte Mauerreste wurden vom Mondlicht beschienen. An einer stark von Unkraut überwucherten Stelle wuchs tatsächlich die gesuchte Pflanze. Sie hatte große dunkelgrüne Blätter und schwarze Früchte in der Größe von Kirschen. Kuno sammelte Früchte und Blätter in einen leinenen Beutel, den er über der Schulter trug.



Als wir gemeinsam den Rückweg zu meinem Lagerplatz antraten, taute mein Begleiter auf. Er erkundigte sich nach meinem Ziel und ich erzählte ihm, dass ich auf der Spur meines Freundes Wenzel war, der wiederum unsere gemeinsamen Feinde verfolgte. Er hatte Zeichen für mich im Wald hinterlassen. Leider hatte ich dennoch seine Spur verloren und nun irrte ich schon den ganzen Tag ziellos durch den Wald. Kuno bot an, ich solle doch mit zu seinem Meister kommen. Es ließe sich dort besser schlafen als im Wald und Wölfe gebe es da auch nicht. Und außerdem, sagte Kuno, sei sein Meister derart weise, dass es ihn gar nicht erstaunen würde, wenn der bereits wüsste, wo mein Weg weiterginge.
 »Da bin ich aber gespannt«, antwortete ich.



Früh mit dem Anbruch des Tages hatte mich Kuno geweckt und wir gingen in das Laboratorium des Meisters. Wie es da aussah! In den Regalen stapelten sich Fläschchen und Phiolen mit verschiedenfarbigen Flüssigkeiten. Rauch schwelte aus mehreren gemauerten Öfen. Der Adept, wie ihn Kuno genannt hatte, stand



mit dem Rücken zu uns vor einem Tischchen, auf dem er eine sonderbare Apparatur aus unterschiedlich geformten Glaskolben aufgebaut hatte. Unter einem der Gefäße loderte ein Feuer. Dünne Schwaden von Dampf entwichen leise fauchend einem Röhrchen, an dessen Ende sich von Zeit zu Zeit ein Tropfen bildete und von dort in eine gläserne Schale fiel. Der Meister war in einen bunten Mantel gewandet und trug einen sonderbar geformten Filzhut.

Kuno bedeutete mir, still zu sein, und so traten wir in respektvollem Abstand neben ihn und sahen ihm bei seinen Tätigkeiten zu. Er würdigte uns keines Blickes. Stattdessen begann er, über seine Kunst zu erzählen:

»Die Alchemie beschäftigt sich mit den belebten und unbelebten Dingen der Natur. Mit anderen Worten: Ihre Lehre umfasst sowohl organische wie auch anorganische Stoffe.«

Kuno, der neben mir stand, flüsterte: »Er spricht von Pflanzen und Mineralien.«

»Dem Auge des Wissenschaftlers scheint es einen großen Unterschied zwischen beidem zu geben, allein die erhabene Lehre der Alchemie weiß sehr wohl, dass beides dem Wachsen und Vergehen unterworfen ist. Den Samen der Elemente beider Naturreiche kann kein



Künstler machen, denn solches geschieht allein durch den Willen des Schöpfers. Jedoch solchen Samen zu mehren und zu kultivieren, das ist Sache unserer Kunst.«
 »Der Meister spricht vom Veredeln der Naturstoffe«, übersetzte sein Schüler.

»Was nun die Natur in ihrer dem menschlichen Auge so gänzlich verborgenen Werkstatt tief im Gestein über viele Jahrhunderte im Geheimen verrichtet, das lässt sich durch unsere Kunst in kürzester Zeit zur Vollkommenheit bringen.«

»Er redet davon, dass auch das Erz unter der Erde wachsen muss, aber wenn man weiß, wie's geht, kann man das abkürzen.«

»Jaja, hab ich verstanden«, gab ich zurück.

In diesem Moment wandte sich der Alchemist von seinen Glaskolben ab und schaute erst mich und dann seinen Lehrling ausgiebig an. Es war ihm nicht im Mindesten anzumerken, ob er über meine Anwesenheit erstaunt war. Er trug einen beeindruckend langen grauen Bart. Hände und Gesicht waren ledrig und faltig. Es schien mir unmöglich, sein Alter zu schätzen.

Sein Lehrling verbeugte sich und sagte dann: »Meister, ich habe den Schwarzen Nachtschatten gesammelt, wie Ihr verlangt habt. Dies hier ist Georg von Eichfeld.



Er stand mir während eines Wolfsangriffs bei und ich habe ihm ein Lager in unserem Haus angeboten.«

Den Meister schien es nicht zu beeindrucken, dass sein Lehrling um ein Haar den Wölfen zum Opfer gefallen wäre. Auch sein Besucher schien ihn nicht zu interessieren. Er streckte lediglich die Hand aus und ließ sich die Tasche mit dem gesammelten Kraut aushändigen.

»Ja und?«, fragte er missgelaunt in Kunos Richtung.
 »Warum hast du es noch nicht gewaschen, geschnitten und eingelegt? Das muss geschehen, solange es frisch ist, du Eselsgesicht! Wenn erst der Saft daraus entwichen ist, taugt es zu gar nichts mehr!«

Kuno nahm das Grünzeug schnell wieder an sich und ging damit zu einem Tisch an der Wand, um schleunigst das nachzuholen, was nach Ansicht des Meisters wohl schon in der Nacht hätte geschehen sollen. Der Meister sah ihm kopfschüttelnd nach. Dann wandte er sich an mich: »Tretet ruhig näher, junger Freund, und schaut etwas von den Geheimnissen, davon die Alten nur zu träumen wagten.«

Er führte mich zu einem der Öfen. In der Glut stand ein kegelförmiges Glasgefäß. Ein unangenehmer,



beißender Geruch stieg von dort auf. Wer weiß, was dort gerade verbrannte. Mit einer hölzernen Zange hob er das Gefäß und ließ die Flüssigkeit darin kreisen. Dabei wurde sein Gesicht von unten durch die Glut beschienen, was zusammen mit seiner etwas wunderlichen Aufmachung der Szenerie ein besonders geheimnisvolles Aussehen gab.

»Jedermann weiß, dass die Korrosive des Vitriols für sich allein auf keine Weise durch Destillieren, Zirkulieren, Digerieren und dergleichen mehr zu zwingen sind, noch ihrem Wesen nach geändert werden können.« Er hob einen Finger und seine Augen begannen, listig zu funkeln. »Setzt man aber solches in einer Phiole wohl verschlossen eine Zeit lang in warmen Pferdemist, so verliert es sein mächtiges Korrosiv nicht nur zur Gänze, sondern erhält dazu noch einen angenehm aromatischen Geruch.«

Er schaute verzückt in sein Glas. Ich hatte nichts verstanden und schaute mich nach meinem Übersetzer um, aber der hatte gerade anderes zu tun.

»Was hier geschaffen wird, durch alle Kunst und Fertigkeit der Alchemie, das ist nichts weniger als die *materia prima* – der Urstoff, der schon im Paradies vorhanden



war und dafür sorgte, dass Adam, der noch davon gekostet hatte, mehr als neunhundert Jahre kommen und gehen sah. Diesen Grundstoff der Materie nannten die Alten den »Stein der Weisen«. Er ist ein rötlich schimmerndes Kristall, das Eisen zu Gold machen kann, aus dem man das *elixir vitae* destillieren kann, welches ein wirkmächtiges Mittel gegen alle Arten von Krankheit ist. Denn wie diese Substanz alle Metalle von Unreinigkeiten reinigt und gleichsam auf einen höheren Standpunkt erhebt, so auch die Leiber der Menschen. Sie bringt die Säfte des Menschen, Galle und Blut, ins Gleichgewicht und kuriert alle nur erdenklichen Krankheiten, vom Grind über die Cholera bis hin zu den Schmerzen der Gebärenden. In seiner höchsten Disposition heilt sie sogar den Aussatz und hat noch viele andere Kräfte mehr, von denen jetzt hier nicht zu reden ist, und weil in demselben die Vortrefflichkeit des Feuers wirkt, vertreibt sie alle Fäulnis aus den Knochen und macht Greise wieder zu Jünglingen.«

An dieser Stelle musste er Luft holen. Seine Augen funkelten vor Begeisterung. Er beugte sich zu mir vor und senkte seine Stimme.

»Und auch wenn es Euch vielleicht ganz und gar unwahrscheinlich erscheinen mag – ich selbst bin bereits 150 Jahre alt.«



»Soso«, antwortete ich. Etwas Gescheiteres fiel mir in diesem Augenblick nicht ein. Ich nickte ihm zu und suchte am anderen Ende des Raumes den Lehrling auf. Er war immer noch damit beschäftigt, den Schwarzen Nachtschatten in schmale Streifen zu zerschneiden.

Ich stellte mich neben ihn und fragte leise: »Kann es eigentlich sein, dass dein weiser Meister eine ganze Menge gequirkten Unfug daherredet?«

»Ich weiß nicht«, sagte er verunsichert. »Dass er 150 Jahre alt ist, kauf ich ihm auch nicht ab. Aber das mit dem Urstoff ... Adam ist ja nun mal wirklich so alt geworden. Das steht doch in der Bibel.«

»Ich zweifle auch nicht daran, dass Adam so alt geworden ist, nur bei ihm da ... bin ich mir nicht so sicher. Und dann die Sache mit der Goldmacherei ... auf welche Weise soll denn aus Eisen Gold werden? Mit Eisen kenn ich mich nämlich aus. Man kann es schmelzen, schmieden oder härten. Aber egal, was du damit machst, es bleibt immer Eisen.«

»Na ja«, sagte Kuno, »das ist ja auch ein ziemlich kompliziertes Verfahren. Zuerst wird das Material *gereinigt*. Dann erfolgt die *Einäscherung*, dann die *Congelation*. Weiter geht es mit der *Aufschließung* des Vitriols, gefolgt von der *Fäulung*. Die dauert lange. Dann kommt die



Absonderung und die *Fermentation* ... und danach die *Augmentation* oder Vermehrung ... und dann ... äh ...«

Kuno war ins Stocken geraten. Ich bewunderte insgeheim, wie flüssig er diese ganzen Fremdworte abspulte, aber irgendetwas schien noch zu fehlen. Plötzlich hörte ich direkt neben mir ein klatschendes Geräusch und zuckte zusammen. Der Meister hatte sich lautlos an uns herangeschlichen und Kuno eine schallende Ohrfeige verpasst.

»Nun höre sich einer diesen Hohlkopf an!«, schrie er. »Und was ist mit der *Putrefikation*? Die haben wir wohl ganz vergessen, was? Wenn aber die Lösung nicht aufs Sorgfältigste *putrefiziert* wird – und das an die hundert Tage lang, hörst du? – so wird all die andere Mühe vergeblich sein ...«

»Genau«, sagte Kuno, »das wollte ich ja gerade ...«

Es klatschte wieder.

»Du sollst mich nicht immer unterbrechen! Mit einer solchen Arbeitsweise wirst du noch nicht einmal ein brauchbares Eisenvitriol zustande bringen!« Er hob die Hände und ließ sie wieder sinken. »Ist doch alles Schulmeistern umsonst, wo die Schüler verstopfte Ohren



haben und die gesunde Lehre nicht zu Herzen nehmen wollen!« Er schien wahrhaft entrüstet zu sein. »Und solch ein Einfaltspinsel bildet sich ein, in die alleredelsten Geheimnisse der hochgepriesenen Alchemie eingeweiht werden zu können! Dabei ist er noch nicht einmal in der Lage, das ABC dieser Lehre zu buchstabieren! Was soll ich nur tun? Noch nicht einmal die Anfangsgründe der Weisheit hat er verstanden! Soll ich es denn in seinen Schädel hineinhämmern?«

Dabei ballte er seine knochige Hand zur Faust und hob sie, als wollte er tatsächlich auf den Kopf seines Lehrlings einhämmern. Kuno stand da wie ein getretener Hund, unfähig, seinem Meister etwas auf seine Schimpfkannade zu erwidern. Ich vermutete, dass sich diese Szene so oder ähnlich schon häufig abgespielt haben musste. Da Kuno nicht in der Lage war, dem Meister zu antworten, schaltete ich mich ein.

»Na schön«, sagte ich. »Ich schlage vor, Ihr verratet uns einfach, wie es richtig lauten muss.«

Der Alte schaute mich mit großen Augen an. Offensichtlich war er es nicht gewohnt, Widerspruch zu ernten. Er schüttelte den Kopf, drehte sich um und ging wieder zu seinen Gerätschaften. Kuno und ich blickten uns an. Auf



einmal fuhr er wieder herum und rief zu uns herüber:
 »Was stehst du da und hältst Maulaffen feil? Hast du ge-
 dacht, das *Solanum nigrum* würde sich selbst einlegen?
 Mach dich an die Arbeit, du elender Lurch, oder soll ich
 dir erst Beine machen?«

Damit drehte er uns wieder den Rücken zu. Kuno öffnete
 den Mund, um etwas zu fragen, aber ich fasste ihn am
 Arm und schüttelte den Kopf. Der Lehrling schwieg und
 wir verließen beide das Laboratorium.

»Lässt du dir das alles gefallen?«, fragte ich, als wir durch
 einen langen Flur gingen. »Ist der immer so drauf?«
 Kuno hob die Schultern. »Was soll ich denn machen?
 Wenn ich was sage, wirft er mich raus.«

»Na ja«, sagte ich, »da kann dir aber wirklich Schlim-
 meres passieren.«

Kuno wirkte unschlüssig. »Du hättest mich die Frage
 stellen lassen sollen. Ich habe doch keine Ahnung, in
 welche Lösung ich den Nachtschatten einlegen soll. Und
 ich bin mir sogar sicher, dass er das auch noch nie gesagt
 hat.«

»Dann darf er sich auch nicht beschweren, wenn es
 falsch ist.«

»Das sagst du so. Der fragt ja nicht danach, ob er sich
 beschweren darf. Der regt sich sowieso immer auf.«



Wir waren zu einem Raum gekommen, in dem ein gro-
 ßes Regal stand. Seltsam geformte Gläser, Flaschen und
 Phiolen standen darauf, in denen sich unterschied-
 lich farbige Flüssigkeiten befanden. Da waren rötliche,
 bläuliche und grün schimmernde Tinkturen, farblose
 und welche, in denen glitzernde Kristalle wuchsen.



*Auf der folgenden Seite siehst du das Regal des Alchemisten.
 Die Lösung dieses Rätsels ist die Seitenzahl, bei der die Geschichte
 weitergeht. Wenn du die richtige Seite gefunden hast,
 stimmt das Wappen dort mit dem Wappen dieser Seite überein.
 Falls du Hilfe brauchst, findest du auf den folgenden schwarzen
 Seiten einen Hinweis und eine vollständige Lösung.*





DER WEISHEIT ANFANG IST DER ANFANG JEDER LÖSUNG

